

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

**Herausgeber:** Verein Saiten

**Band:** 10 (2003)

**Heft:** 114

**Rubrik:** Flaschenpost

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**1. AUGUST AUF DEM RÜTLI**

Eine Landschaftsbeschreibung

herrfischer, Jahrgang 83, lebt in Romanshorn und maturierte im vergangenen Sommer. Den 1. August verbringt er sonst entweder damit, auf der faulen Haut zu liegen – oder er entflieht gleich ganz ins Ausland.



**Für einmal eine Flaschenpost aus dem Herzen der Schweiz: herrfischer hat, allen Erinnerungen an Schulreisen zum Trotz, die Rütliewiese besucht. Natürlich am 1. August. Es waren auch andere da.**

Von weit weg betrachtet ist das Rütli nichts als eine Stelle ohne Wald. Eine Lücke, wo nichts ist und entsprechend vieles hineinphantasiert wurde. Und würden nicht die Bäume rundherum mit ihren Wurzeln die Wiese am Fels festkrallen, wäre diese längst in den See gerutscht und versunken. Und würden nicht Jahr um Jahr Menschen in diese Lücke pilgern und den Mythos «Rütli» an dieser Wiese festkrallen, wäre auch dieser längst ins Was-ser gefallen und vergessen.

Denn historisch betrachtet ist das Rütli Blödsinn. Eine Erfahrung. Keine dumme zwar, aber eben doch eine Erfahrung. Dies jedenfalls sage mein Geschichtslehrer und betonte gleich darauf, dass er in Schweizer Geschichte mit 6.0 promoviert habe. Wer Mythen umstossen will, muss sich gut verteidigen können.

Im Fall des Mythos «Rütli» genügt aber dazu selbst eine Sechs-Punkt-Null nicht. Mag das Rütli auch 1291 nichts als eine Kuhwiese gewesen sein, so besitzt es heute als einzige Wiese eine Fahnenstange, einen Bratwurststand sowie eine eigene Anlegestelle. Hand-feste Dinge eben. Was interessiert einem da die Vergangenheit. Eine Bratwurst auf Papp-teller für 6 Franken, dazu Senf, den man selbst aus der Tube drücken darf, erhält man schliesslich nur in der Gegenwart.

Ausserdem ist eine schöner Fleck, dieses Rütli. «Eine Wiese von hohen Felsen und Wald umgeben», so hat es Schiller geschildert. Auch etwas in sich zusammengesunken, muss man ergänzen. Wie eine Mulde. Oder

ein Parlamentssaal, wo jener, der redet, immer zuunterst hockt und zu seinem Publikum hinauf schauen muss. Und so steht auch das Rednerpult am Rütli ganz unten am Fusse der Mulde. Ein Stahlgestell, umwickelt von einer Schweizerflagge, davor ein Mikrofon und darüber ein Sonnenschirm. Nicht ohne Charme, diese Einfachheit. Auch etwas peinlich zwar, aber trotzdem charmant.

Zwei Alphornbläser, die «wie der Wein jedes Jahr besser werden», spielen ein Echo über die Wiese. Von der linken Seite bläst der eine sein Tuten hinüber zur rechten, wo der andere mit wiederum Tuten zur linken zurückbläst. Und tatsächlich, wie ein Echo hätte geklungen. Und man glaubte für einen Moment, die kleine Rütl-Wiese sei riesen-gross. So lässt sich historisch Unbedeutendes ganz gross aufblasen.

**EINE GÄSTELISTE**

Was auf der Wiese hockt und steht und liegt und auf die Feier wartet, ist keineswegs eine einheitliche Masse. Da sind etwa die Mode-bewussten mit ihren schweizerbekreuzten T-Shirts. Was von ihnen zu halten ist, weiss nie-mand. Denn eigentlich wäre Mode längst nicht mehr politisch. Jetzt aber werden plötzlich Schweizerkreuze en masse getragen und von der Linken tönte es: «Die gehören uns!», weil alles Modische und Moderne der Linken gehört.

«Blödsinn», schallten dem die Rechten ent-gegen, «uns gehören sie!», weil Schweizer-kreuze Tradition sind und alles Traditionelle



der Rechten gehört. Ein seltsamer Streit. Und er führt dazu, dass sich Trendbewusste plötzlich nicht mehr von Traditionalisten unter-schieden lassen, etwa jenen Rechtsradikalen, welche sich am oberen Rand der Rütl-Mulde aufgestellt haben. Glatze neben Glatze, so dass die Wiese an dieser Stelle wie gemäht er-scheint. Einheitlich und stramm halten sie ihre Kantons- und Landesflaggen in den Himmel empor. Sie stehen Jahr um Jahr auf dem Muldenrand und sind längst fester Bestandteil

der Rütl-Landschaft geworden. Sind sozusa-gen integriert als auf dem Rand stehende Randständige.

Wieder anders tragen das Kantonswappen, niemals aber das Landeswappen, als Teil ihrer Uniform. Vereinzelt stehen sie in der Landschaft, die Polizisten verschiedener Kan-tone, um Präsenz zu markieren. Unbekannt viele weiter hält die Landschaft in Scheunen und hinter Bäumen versteckt. Sie sollen in Er-scheinung treten, sollte die Postkartenidylle am Rütli plötzlich bedroht werden.

Aber wie Einstein sagte, ist die Welt nicht bedroht von Menschen, die böse sind, son-dern von denen, die Böses zulassen. Sie sind die Mehrheit, besonders am Rütli. Jene, die sich vom Rechtsradikalismus angewidert füh-

te auf dem ganzen Globus zu hören sein könnten, würde die Presse nur wollen. Aber sie will nicht.

Dabei wäre die Ansprache eine sehr demokratische gewesen. Aus den zur Rede zu-sammengesetzten Sowohl-als-auch des jungen Redners konnte sowohl jeder als auch je-die die Ansprache zusammenstellen, die er oder sie hören wollte. So legte sich etwa der Block von Rechtsradikalen mit Applaudieren und Buhrufen sein Weltbild zurecht. Sie schwiegen, als der Redner gegen Gewalt auf-rief, schwiegen, als er sagte: «egal ob diese Gewalt von Schweizern ausgeht» und ap-plaudierten als er ergänzte: «oder von Aus-ländern». Unterstützt von denen, die Böses zulassen.

und alle zusammen zu singen begonnen hät-ten und wie das schon noch recht eingefahren sei.

«Heil Dir Helvetia, hast noch der Söhne ja», wiederholt der Herr Engelberger und be-dankt sich bei den Sängerknaben für das Ständchen. Ironisch hat der Dank getönt. Iro-nisch war er trotzdem nicht. All zu patriotisch ist der Ton seiner darauf folgenden Rede. Iro-nie ausgeschlossen. Verantwortungslos, wird ihm tags darauf eine Zeitung vorwerfen. Po-litisch geschickt, würde dem Engelberger ent-gegenhalten. Kaspar Villiger wurde ausge-buht, als er auf dem Rütli angesprochen hat-te, was gesagt werden musste. Engelberger dagegen mit Applaus übergossen, weil er sag-te, was man hören wollte.



len und trotzdem nichts sagen. Aber auch je-ne, denen der Rechtsradikale nicht unsympa-thisch ist.

**ZWEI FESTREDEN**

Ein junger Mann steigt aufs stählerne Rednerpult am Fusse der Wiese. Von Lautsprecher verstärkt dringt seine Ansprache bis an die äussersten Ränder der Mulde. Später wird man die Presse bitten, seine Worte weit über diese Ränder hinaus bis über die Landes-grenze zu tragen. Wohlwissend, dass die Wor-

Rednerwechsel. Das Alter löst die Jugend ab. FDP-Nationalrat Eduard Engelberger legt sich auf dem Rednerpult seine Notizen zurecht, die Papier rascheln durchs Mikrofon, nie-mand spricht, dann plötzlich beginnt das rechtsextreme Lager vom oberen Muldenrand die alte Schweizer Nationalhymne zu singen. «Ruhel» hatte noch jemand gerufen, vergebens. «Heil Dir Helvetia...» Trari, trara, tralla-lalla. Später auf der Rückreise im Zug wird ei-ner aus dem rechten Lager einem Kollegen am Natel erzählen, wie einige auf Drei gezählt

Und Einstein lag nur zur Hälfte richtig. Die Welt ist nicht bedroht von Menschen, die Bö-ses zulassen, sondern von denen, die aus dem Bösen politisches Kapital schlagen wol-len.

**Bilder: v.l.n.r.:** Lautsprecher zum Verstärken starker Reden, im Hintergrund zwei Polizisten zum Markieren starker Haltung / Alphornspieler mit Horn / Pausierende Musikanten / Fotos: herrfischer